

Die Labadisten in Hersford.

Jean de Labadie, der Vorläufer Spener's, der Begründer des Pietismus,¹⁾ geboren 1610 in Guyenne, aus einer vornehmen katholischen Familie, schloß sich in seiner Jugend dem Jesuitenorden an, war früh eine tiefinnerliche Natur und schrieb 20 Jahre alt das Büchlein von der Gnade. Da er die weltliche Richtung des Jesuitenordens mehr und mehr erkannte, schied er 1639 aus und wandte sich zu den Jansenisten. Von den Jansenisten stammen die Conventikel, die gemeinsamen Besprechungen über Stellen der heiligen Schrift. In Amiens gründete Labadie zuerst 1644 nach dem Vorbilde der ersten apostolischen Gemeinde zu Jerusalem eine Gemeinde in seiner Gemeinde, indem er die bekehrten Glieder zu einer würdigeren Feier des h. Abendmahls unter beiderlei Gestalt um sich versammelte, sie sollten der Sauerteig für die große Gemeinde werden. Damit begannen seine Verfolgungen. Aber nicht sofort schied er aus der katholischen Kirche aus, weil ihm einzelne Einrichtungen derselben, besonders die Hochschätzung der Askese in derselben, lieb waren. Indes eben die strenge Kirchenzucht der reformierten Kirche führte endlich seinen Uebergang zum Calvinismus 1650 zu Montauban herbei. Seinen Schritt rechtfertigte er durch die Schrift: *Déclaration de Jean de Labadie contenant les raisons, qui l'ont obligé à quitter la communion de l'église romaine pour se ranger à celle de l'église Reformée, avec un recueil des premières maximes et vérités qu'il tenoit et enseignoit dans la communion Romaine contraire à ses erreurs sur la grâce, l'écriture et les traditions humaines* (Genf 1666. 509 S. 8). In Montauban schloß sich am engsten Peter Yvon an ihn an. Hier zum Prediger und Rector der Universität gewählt, eiferte er mit seiner glühenden Beredsamkeit gegen weltliche Vergnügungen, bis er 1657 sich nach Orange begab und hier einstimmig zum Prediger ernannt wurde. Durch König Ludwig XIV. zur Flucht genöthigt, wurde er, auf dem Wege nach London, in Genf 1659 zum Prediger erwählt und erließ von dort (Genf, 20. August 1659) die *lettres d'adieu de M. de Labadie pasteur se retirant de l'église d'Orange* (182 S. 8). Durch seine Predigt wirkte er auch hier gewaltig für Besserung des Lebens und versammelte zahlreiche Anhänger und Schüler um sich, wie Peter Yvon, Peter Dufignon, Spener, Unterepf, Czsch. Spanheim u. a., die größtentheils an den Privaterbauungen (Conferenzen) fleißigen Theil nahmen. Seine strengen Anforderungen an das Leben riefen schon damals vielfache Verleumdungen hervor, deren völligen Ungrund Spener noch später entschieden behauptet hat. Durch seine Schriften vom Gebete und vom wahren Christenthum²⁾ weit und breit, besonders in den Niederlanden bekannt,

Die hier gegebene Episode aus der Geschichte meiner Vaterstadt stützt sich auf den vortrefflichen Aufsatz von Guhrauer über die Pfalzgräfin Elisabeth in Naumers hist. Taschenbuch 1850 und 1851, die betreffenden Abschnitte in Göbels Geschichte der rheinisch-westfälischen Kirche, die Schriften Labadies, deren Benutzung ich der Liberalität des Oberbibliothekars der Hamburger Stadtbibliothek Herrn Prof. Dr. Petersen verdanke, Actenstücke im hiesigen städtischen Archiv und die Hersford. Kirchengesch. von F. Chr. Borgmeier (starb 1746 als Pastor an der Münsterkirche), Handschr. im Archiv der Johannis-Gemeinde.

¹⁾ Die heftigsten Wortführer der Orthodoxie und Gegner Spener's und Francke's haben dies stets anerkannt, vergl. z. B. die wüthende Anklageschrift gegen Spener: *Der Labadismus die Quelle des Pietismus* 1734. 37 S. 4. s. 1. (wahrscheinlich in Hamburg, von Sam. Edzardus.)

²⁾ Eine holländische Uebersetzung dieses Buches in 2. Ausgabe: *Kort-begryp van't rechte en ware Christendom*. Amsterdam 1685. 467 S. 12; eine deutsche: *Kurzer Begriff des wahren Christenthums*. Frankfurt 1696. 286 S. 12. (nach Arnold K. u. K. S. II. 714. von Spener.)

wurde er, namentlich durch den Einfluß der gefeierten hochgelehrten Jungfrau Anna Maria von Schürmann¹⁾, die ihm nachher folgte, 1666 als Prediger der französischen Gemeinde nach Middelburg in Seeland berufen. Ihm folgte die allgemeine Verehrung Genfs. Er trat ein mit dem entschiedenen Willen durch die Reformation an sich selbst auf die Reformation der im Glauben und Wandel gesunkenen Gemeinde zu wirken. Immer von neuem dringt er vor allem auf die Reformation durch den Predigerstand (*le pastoral*)²⁾, von diesem verlangt er zunächst ein streng asketisches Leben und Entschiedenheit. Die Erfolge seines Wirkens in seiner Gemeinde waren außerordentlich, sie stand bald der deutschen Gemeinde in gottseligem Wandel voran. Auch hier hielt er täglich Hausgottesdienst und vertheidigte hier zuerst literarisch die gemeinsamen Besprechungen der heil. Schrift, *l'exercice profétique*; sie sind ihm eine Vorbereitung auf den öffentlichen Gottesdienst und, wenn stets der Zweck der Erbauung festgehalten und spitzfindiger Disput abgewehrt wird, durchaus nicht geeignet zur Separation hinzuführen. Es ist ihm also die Quelle des christlichen Lebens die heil. Schrift, nicht das Sacrament, sein Mittelpunkt die gläubige Gemeinde, nicht die Kirche, der Familienvater, nicht der Priester, die Idee des allgemeinen Priestertums ist consequent durchgeführt. Labadie's Gehülfe war Ivon, zu seinem Amtsbruder erwählt. 1667 erschien: *Le triomphe de l'eucharistie ou la vraie doctrine du st. sacrement*, ein begeistertes Gedicht von 9 Gesängen von je 100 Strophen, dediziert dem Fräulein von Schürmann; *l'idée d'un bon pasteur et d'une bonne église ou sermon sur les paroles Act. 20, 28. 128 S.*, eine Synodalpredigt in Amsterdam gehalten, wodurch er zuerst in den Ruf eines Chiffasten kam und in den wallonischen Gemeinden eine große Bewegung hervorrief; *l'arrivée apostolique aux églises, représentée par celles de l'apostre Saint Paul aux églises de Rome et Corinthe à dessein de les renouveler à repentance et les aider à se sanctifier de plus en plus. 83 und 100 S. 8.*; *Ephraïm froissé, figure du Christianisme affligé ou sermon sur Jes. 7, 8. 9. 71 S. 8.* Für die Hausandachten schrieb Labadie das schöne Buch: *Manuel de piété contenant quelques devoirs et actes religieux et chrétiens vers Dieu 1668*, welches von Tersteegen sehr gerühmt und übersetzt ist, und fügte eine Anleitung zum Gebrauche des Büchleins³⁾ hinzu: *Douze maximes évangéliques*, und: *sur les diverses grâces et communications divines*, als welche bezeichnet werden: *touchement divin, illumination ou irradiation, élévation ou envelement, union divine, pénétration divine, quiétude ou sommeil divin, trait ou blessure divine, ardeur divine, langueur, défaillance ou pâmoison divine, enivrement divin ou plénitude de Dieu en l'âme, jubilation ou tressaillement divin, conformité, unité ou uniformité divine*, wobei er die jubilation erklärt: *Lorsque Dieu se faisant sentir à l'âme comme bien et comme bien souverain, plaisir, bonheur, bonté et beauté suprême, lui cause joie et transport de joie par sa présence, par sa possession et par une grande effusion de son esprit et de sa douceur en elle, récréant son entendement de sa veue, sa volonté de son agréable union, de ses caresses et de ses divines delices, son coeur de joie flatteuse, toute l'âme et tout le corps même de plaisirs, qui font crier à David: Mon esprit et ma chair tressaillent d'aise et diront: Eternel qui t'est semblable? Et à l'épouse au cantique: Tire nous et nous courrons, tressaillerons et nous rejouirons en toi. Mon bien aimé vient comme un chevreuil des collines les passant et tressaillant. En cet état l'âme transportée d'aise ne se peut tenir, mais est saintement forcée à chanter, à*

¹⁾ Ihr Leben bei Guhrauer 1851, 38 fgg., Göbel 275 fgg.

²⁾ *La réformation de l'église par le pastoral.* 2 Thle. Middelburg 1667. 253, 324 S. 8.

³⁾ *Manuel* 1668, mit den Anhängen 144 S., *Manuel* allein 71 S. (Bei Göbel S. 213 ungenau).

louer, à tressaillir comme Moïse, Aaron, Marie, Debora, tous les prophètes et tous les fils des prophètes, rencontrés en cet état par Saul même, qui s'y mit: comme David encore chantant et tressaillant avant l'arche, menant au temple les troupes et invitant lui même souvent les autres à tressaillir en ses psaumes, sans épargner les plus insensibles créatures: et dans le nouveau testament Marie, Elisabeth, Jean Baptiste, Siméon, Anne et les troupes qui vinrent au devant de Notre Seigneur Jésus-Christ, criant Hosanna Fils de David, furent sans doute en cet état, que Saint Paul appelle Excès, et dont il dit, qu'il est surabondant de joie, ainsi qu'en l'Apocalypse les âmes, qui suivent l'agneau partout en tressaillant incessamment. Eine weniger excentrische Stimmung spricht sich in Labadie's geistlichen Liedern jener Zeit aus, die sich durch tiefe und warme Religiosität auszeichnen.

Die segensreiche Wirksamkeit in Middelburg wurde bald gefährdet durch den Neid seiner Amtsbrüder, besonders des französischen Predigers L. von Wolzogen in Utrecht, die ihm zunächst den Vorwurf chiliastischer Ideen machten, obschon diese damals weit verbreitet waren. Seine Weigerung, die belgische Confession zu unterschreiben, mit der er nicht in allen Punkten übereinstimmte, führte, obschon er sich auf Calvins Institutionen und andere hervorragende Theologen der reformierten Kirche berief, zum Bruch. Sein Angriff auf die Schrift Wolzogens *de Scripturarum interprete*, in der eine rationalistische Auslegung der Bibel gebilligt und die von der Synode approbiert war, war Ursache seiner Suspension¹⁾. Erkehrte sich aber mit dem größten Theile seiner Gemeinde an diesen Beschluß nicht und excommunicierte feierlich seine Gegner, bis er durch die weltliche Obrigkeit die Kirche zu verlassen gezwungen wurde. Hiermit schied er aus der Kirche aus, er griff in mehreren Schriften die herrschende Kirche als eine verderbte und unwahre an und gründete eine neue Gemeinde aus den Befehrten, die sich zwar an die Lehre der reformierten Kirche nicht band, aber damit übereinstimmte. Streitigkeiten zwischen der alten und neuen Gemeinde in Middelburg führten zur Verbannung Labadie's; er gründete in dem nahen Ter-Vere 1669 eine freie französische Gemeinde, die sich schnell stark vermehrte. Die Sache kam an die Stände von Seeland,²⁾ da verließ zum tiefen Leidwesen der Bürgerschaft von Ter-Vere Labadie die Stadt und begab sich mit mehreren Fremden, darunter N. W. v. Schürmann, nach Amsterdam. Es folgte ihm aber nur ein kleiner Theil der Gemeinde, und um neuen Anhang zu gewinnen, wurden von seinen Fremden Befehrungsreisen unternommen. Man machte Eroberungen am Niederrhein, im Haag, Rotterdam, Dordrecht, Utrecht u. a. D., überall bildeten sich labadistische Gemeinden. Die Gemeinde in Amsterdam wuchs bei der herrschenden von Johann von Witt unterstützten Religionsfreiheit trotz der Gegner, die sich auch hier fanden,³⁾ immer mehr heran; indem sie sich von der Verbindung mit anderen sektirerischen Gesellschaften, wie den Quäkern, fern hielt, so versuchte sie einzelne Sektirer, wie die

¹⁾ Hierauf bezieht sich die Schrift: *Apologie pour le synode de Naerden contre Jean de Labadie et le consistoire de l'église Walonne de Middeldourg* par L. de Wolzogue. 4 Pts. 132, 178, 137, 214 S. 16. Utrecht 1669.

²⁾ Zu den polemischen Schriften gehört *Recueil de pièces concernant la déposition de l'Archicoëtre Jean de Labadie, arrêtée par le synode Wallon assemblé à Dordrecht en Mars 1669*. Leyden 1669, worin Labadie mit dem Imposteur Simon und dem Tartuffe Molières verglichen wird.

³⁾ So erschien 1670 zu Amsterdam zur Widerlegung Labadies und Schülers: *Ernstige Betuiginghe der gereformeerde Kercke aen d'afswalende Kinderen*, door Joh. van der Waeyen en Hermannus Witzius tot Leeuwarden 378 S. 12; besonders calumniös ist die mehr schimpfende als witzige Schrift: *Le départ apostatique de Jean de Labadie hors de ces provinces unies*. 1670. 191 S. 12.

bekannte Bourignon, vergebens zu sich herüberzuziehen.¹⁾ Auch hier war indeß des Bleibens nicht lange, die Feindschaft der reformierten Prediger und die Aufregung des Pöbels bewogen Labadie, mit dem größten Theile der Gemeinde, 50 Seelen, sich nach Herford zu wenden, wohin sie auf Betrieb der Anna Maria von Schürmann von deren Freundin, der Pfalzgräfin Aebtissin Elisabeth, obschon Manche dies nicht erwartet hatten,²⁾ eingeladen wurde. Dies geschah, nachdem die Bedingungen durch den vorausgesandten Dulignon geregelt waren, im Jahre 1670.

Elisabeth von der Pfalz, die älteste Tochter des Kurfürsten Friedrich V., geboren den 26. Dezember 1618, hatte schon in frühester Jugend den Wechsel menschlicher Schicksale kennen gelernt und tief empfunden. Von ihrer Großmutter Juliane streng moralisch und religiös erzogen, dann im 13. Jahre des Vaters beraubt und allein unter der Obhut ihrer trefflichen Mutter, fern von höfischen Zerstreuungen im Exil in den Niederlanden, erfreute sie sich des ausgezeichnetsten Unterrichts, und mit wunderbaren Geistesgaben ausgestattet konnte sie bald als die gelehrteste Fürstin ihrer Zeit, als die philosophische Prinzessin bezeichnet werden. Dabei zeichnete eine warme Religiosität sie aus, alle Zumuthungen zur Heirath mit dem König Wladislaus IV. von Polen, der ihr seine innige Zuneigung geschenkt hatte, hatte sie zurückgewiesen, weil daran die Bedingung des Uebertritts zum katholischen Glauben geknüpft war. Sie empfand nicht den Verlust hohen irdischen Glanzes, sie fand einen reicheren Schatz in den philosophischen Unterhaltungen mit Cartesius, der ihr Lehrer wurde, ihr sein Hauptwerk widmete und mit ihr einen ununterbrochenen Briefwechsel unterhielt. Ihres Hauses Schicksal schien sich zu bessern, als ihr Bruder Karl Ludwig wieder die kurfürstliche Würde von der Pfalz erhielt, sie begab sich nach einem vierjährigen Aufenthalte am Hofe ihres Vetter, des großen Kurfürsten, und in Croffen 1650 nach Heidelberg und wirkte für die Blüthe der Universität; aber ihres Bruders häusliche Verhältnisse gestalteten sich mißlich, sie verließ deshalb Heidelberg und nahm, nachdem sie am 1. Mai 1661 zur Coadjutorin der Aebtissin von Herford Pfalzgräfin Elisabeth Luise gewählt war, ihren Wohnsitz in Kassel bei ihrer Muhme, der Landgräfin Hedwig Sophie, einer Schwester des großen Kurfürsten. Nach dem Tode ihrer Vorgängerin wurde sie 30. April 1667 als Aebtissin im Stifte zu Herford in der Münsterkirche inthronisirt. Von ihrer Jugendzeit her mit Fräulein von Schürmann befreundet, hatte sie ihr Gesuch gern bewilligt, beide hatten gleich starke religiöse Gefühle.

Die Prinzessin hatte ihrem Vetter, dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, dem Schutzherrn der Abtei, die Angabe gemacht (21. August 1670), Fräulein von Schürmann und andere holländische Jungfrauen wollten mit zwei Predigern, die in Holland verfolgt würden, ein niederländisches geistliches Stift gründen in der Weise des auf dem Berge bestehenden hochdeutschen Stiftes. Die Gesellschaft kam zu Schiffe über Bremen, wo sie nach zwei Tagen ausgewiesen wurden, und Minden, Anfang November 1670, die Aebtissin hatte ihnen ihre Wagen bis Minden entgegengeschickt; ein Theil kam, wie es scheint, zu Lande über Wesel;³⁾ es waren ihrer etwa 50 Personen, sie wohnten zuerst in Hütten bei dem Fällicher Hofe⁴⁾ auf der Freiheit. Die Häupter waren Labadie, Yvon (in den Herforder Akten meist Guon geschrieben), Dulignon,

¹⁾ In Amsterdam erschien 1671 bei Laurenz Autein von Labadie: *L'empire du S. Esprit sur les Ames*. 634 S. 8. Vielleicht zweite Ausgabe? Vorrede ohne Datum.

²⁾ Vergl. Maresius, *Propempticon ad J. Labadium Exjesuitam Autokatakriton et Heautontimorumenon* 1670. p. 12.

³⁾ Nach der Schrift *le départ apostatique* p. 184.

⁴⁾ Jetzt zwischen 814 (Westfälischer Hof) und 815 Garten, „schon seit vielen Jahren her ein Garten gewesen.“ Storch Chronik von Herford 1748. S. 22.

Heinrich und Peter Schlüter aus Wesel, die Schürmann, die Frau des Peter Schlüter, geb. de Bries, Wilhelmine von Buhndyck, Anna, Maria und Lucie von Sommeledyck aus Friesland, Luise Huygens aus Rhynsburg, Emilie van der Haer aus Haag; mit Ausnahme der Fräulein von Sommeledyck wohnten alle in einem Hause, dem Amtmann Steinmeyerschen Hause¹⁾. Rath, Geistlichkeit²⁾ und Bürgerschaft waren gegen die Aufnahme der Labadisten, da man besorgt war, sowohl daß sie der lutherischen Kirche als auch den Handwerkern schaden könnten. Sie wurden ohne weiteres, obschon sie bereits in Holland gegen eine solche Vermischung protestiert hatten, mit den Quäkern zusammengeworfen, und eine Deputation des Rathes begab sich zur Aebtissin, gegen die Holländer, wie sie allgemein in Herford genannt wurden, sich zu verwahren. Da sie nichts ausrichteten, so wandte sich der Rath von Herford mit einer Beschwerdeschrift an den Kurfürsten, worin er die Aufnahme der Labadisten als den Bestimmungen des Westfälischen Friedens zuwider bezeichnete. Zu gleicher Zeit wandte sich aber auch die Prinzessin an den Kurfürsten und erklärte ihm, daß alle Beschuldigungen gegen die Labadisten Verleumdungen, daß dieselben durchaus der reformierten Lehre zugethan und als Colonisten auf den vielen wüsten Plätzen auf dem abtheilichen Territorium ganz an ihrer Stelle seien. Der Kurfürst erklärte sich in seiner Antwort an die Prinzessin mit ihrem guten Willen einverstanden, verschwieg aber nicht, daß ihm über die Labadisten mancherlei nachtheilige Gerüchte zu Ohren gekommen seien, daß sie zwar äußerlich sich zur reformierten Religion bekenneten, aber in manchen Lehren und im Kultus von ihr abweichen, daß sie Gütergemeinschaft haben sollten; es sei deshalb auf ihren Wandel besonders Acht zu haben; er wolle aber einige Rätthe deputieren, welche die Sache genauer untersuchen sollten. Denselben Entschluß theilte er dem Rathe von Herford mit und verbot bei seiner Ungnade jede Beschädigung der Fremden. Die Insulte hatten aber fortgedauert, die Geistlichkeit hatte gegen die Holländer gepredigt, der Superintendent Wisanius zu Bielefeld grobe Unsittlichkeit ihnen vorgeworfen, der Rath den Bäckern und Brauern etwas an sie zu verkaufen, den Einwohnern sie in ihre Häuser aufzunehmen verboten, neu ankommende Jungfrauen aus Holland an den Thoren abgewiesen, den Beschimpfungen des Pöbels durch Schlagen und Fenstereinwerfen nicht gewehrt. Mit Recht beschwerte sich die Aebtissin darüber, und ihre Bitte wurde unterstützt von dem Generalmajor und Landdrosten von Ellern vom Sparenberge, der dem Gottesdienst der Labadisten selbst beigewohnt hatte, und der Kurfürst ging auf die Bitte der Aebtissin ein und bedrohte die Stadt mit Einquartierung, falls dies Benehmen nicht ein Ende nehme, der Generalmajor von Ellern ließ vor seiner Abreise nach Berlin der Stadt eine gleiche Warnung zukommen. Noch einmal richtete 29. November 1670 die Prinzessin ein Schreiben an den Kurfürsten, worin sie um Einquartierung in die Stadt bat, da die Bedrückungen von Seiten des Rathes und die Excesse des Pöbels nicht aufgehört hatten, sie versichert wiederholt, daß alle Beschuldigungen gegen die Labadisten ungegründet seien, ihr Vetter könne versichert sein, daß, wenn dieselben Grund gehabt hätten oder noch hätten, sie die Fremden selbst zuerst entlassen haben würde, der Kurfürst möge auf den Bericht von Ellern's hören, der ihm beweisen werde, daß durch die Labadisten nicht blos die reformierte Religion, sondern auch der Wohlstand des Landes gefördert werde.

¹⁾ Amtmann Gerhard Steinmeyer hatte einen Sohn, Licentiat jur. Henrich, dessen Sohn war Eucharis St. zu Gießen, Stifter des vom hiesigen Magistrat verwalteten Steinmeyerschen Vermächtnisses d. Gießen, 2. December 1688. Amtmann Steinmeyersche Haus jetzt Nr. 835?

²⁾ Senior an der Münsterkirche war 1669—71 der gelehrte Johann Binck, auch Bibliothekar der Aebtissin, 1671—86 Bernhard Kracht (über beide Hagedorn, Herford. Reform. Gesch. 2 St. S. 191), auf der Neustadt Prediger Franz Schröder 1652—84 und Joh. Kranke 1652—80, auf der Radewig Bernhard Norkel 1657—79, im Fraterhause Jac. Krevet 1661—98.

Es sind diese wiederholten Berichte ein Beweis der dauernden Noth der Labadisten; gerade in derselben entwickelte sich aber immer mehr ihr eigenthümliches religiöses Leben. Wiederholt betonten sie ihre Uebereinstimmung mit der reformierten Kirchenlehre, mit der Dordrechter Synode, mit Calvins Institutionen, und im Allgemeinen läßt sich dieselbe nicht bestreiten. Es streift aber schon an die Auffassung der Sekten, daß Labadie der Offenbarung der Bibel die fortwährende Offenbarung Gottes im menschlichen Gemüthe gleich setzt. Mit großer Wärme predigt er von der dauernden Wirkung des heiligen Geistes auf das Gemüth, die nicht minder hoch zu achten sei als die Offenbarung durch das geschriebene Wort. Die innere Stimme gebe uns besonders Aufschluß über unser Verhältnis zu Gott, sie sei auch das eigentliche Prinzip der göttlichen Erkenntnis. In den Artikeln von der Taufe, vom Gebrauch der Sacramente, vom tausendjährigen Reiche weicht Labadie's Meinung mehr oder weniger von der rechtgläubigen Lehre ab. Trotz ihrer Abwehr gegen eine Vermengung mit den Quäkern und Wiedertäufnern, ein Protest der seine natürliche Erklärung in dem schlimmen Andenken findet, welches die Wiedertäufer in den Ländern niederdeutscher Zunge zurückgelassen hatten, erklärten die Labadisten den Aufschub der Taufe bis zur Wiedergeburt für nicht unzweckmäßig; zum Genuß des h. Abendmahls ließen sie die Gottlosen nicht zu, denn die Theilnahme der Gottlosen beslechte selbst die Reinen; die nach ihrer Ansicht noch nicht wiedergeborenen Prediger stehen unter der Herrschaft des Satanas und sind zu fliehen. In Beziehung auf die Gnadenwahl war Labadie entschiedener Anhänger der Dordrechter Synode, eine Ansicht, die ihren Grund in seiner Bildungsgeschichte, in seinem Gegensatz gegen den Jesuitismus hat. In der Lehre von der Kirche wich er durchaus von der reformierten Kirche ab und stand ganz auf sektirerischem Boden. Da er den Unterschied der sichtbaren und unsichtbaren Kirche verwarf, den Begriff der Kirche eigentlich ganz auflöste, die Kirche ihm nur die Gemeinschaft der wahrhaft Gläubigen oder Wiedergeborenen war, so mußte er darum die Theilnahme der Nichtgläubigen am h. Abendmahl und die Zulassung aller Kinder zur Taufe, die kirchliche Einsegnung der Ehe der weltlichen Menschen verwerfen, wie er denn nur die Ehe der Gläubigen erlauben durfte; übrigens ist in Bezug auf die Ehe die Ansicht Labadie's zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene gewesen. Der Cultus nahm in Herford eine besondere Form an, denn hier befand man sich unter Fremden, in einem lutherischen Lande von verschiedener Sprache. In der Stiftskapelle war wöchentlich zweimal, Sonntag und Mittwoch Vormittags, öffentlicher Gottesdienst in französischer und deutscher Sprache, außerdem zweimal täglich in dem von der Gesellschaft gemeinschaftlich benutzten von Cornberg'schen Hause (auch der Münzhof genannt, jetzt Nr. 830). Nachdem eine allgemeine Erweckung stattgefunden hatte, gipfelte sich derselbe in dem mystischen Tanz. Das enthusiastische Hüpfen und Tanzen sahen sie für den Ausdruck vollkommener Wiedergeburt und für die Spitze des Cultus an, es sei eben ein Zeichen des im Herzen lebendigen Geistes, der sich ähnlich vielfach in der h. Schrift bezeugt habe; das gegenseitige Küssen war ihnen nur ein Ausdruck christlicher Liebe, und die daran ein Vergernis nahmen, erschienen dadurch ihnen als unreine. Die Austheilung des h. Abendmahls fand sehr selten statt. Nach der ersten Austheilung desselben war die Gesellschaft constituirt und Labadie ihr erster Pastor; der Unterschied übrigens, den sie zwischen Pastoren und Predigern machten, ist unklar, es scheint, daß diese nichts weiter als die Predigt besorgten, jene aber auch die Oberaufsicht führten, also im eigentlichen Sinne Hirten waren. Die Kirchenzucht war wenigstens in späterer Zeit oft sehr streng, gehandhabt wurde sie immer. Neben Labadie wirkten Dyon, Dulsignon und die beiden Schlüter, die Seele der weiblichen Mitglieder war die Schürmann, welche ihrer weltlichen Gelehrsamkeit, durch die sie das Wunder ihrer Zeit geworden war, längst abgesagt hatte. Die Zahl der Theilnehmer des Gottesdienstes belief sich mitunter auf 300 bis 400. Die Gesellschaft hatte ge-

meinfames Vermögen. Sie hatte auch ihren Buchhändler von Amsterdam mitgebracht, Laurentius Autein der sich bibliopola in libertatis Abbatialis urbis Herfordiae districtu oder Drukker van de Fransche en Nederduitsche Kerke op de Vorstelikke Vryheid tot Herford nennt. Aus diesem Verlage stammen: Verklaringe van de suiverheid des Geloofs en der Leere van Jean de Labadie, Pierre Yvon, Pierre du Lignon, Herders. Uit het Frans vertaelt door P. Sluiter 2. Ausg. I. Theil, 1672. 136 S., II. Theil mit dem besondern Titel: Tweede Deel der Verklaringe des Geloofs der Evangelische en Gereformeerde Kerke, vergadert in de Vryheid tot Herford 167 S. 8., ferner: Den Tabernakel Gods ontdekt of de ware en rechte Leere van de Kerke, von denselben. 1672. 257 S., Examen der XXI Artikulen rakende de Staat der ordinare Gereformeerde Kerken, door Jean de Labadie en Pierre Yvon. 1672. 75 S. Hauptsächlich gegen diese Schrift ist gerichtet die freilich auf die Wiewertsche Gemeinde bezügliche Schrift von Jac. Koelman: Historisch Verhael der Labadisten. Amsterdam 1683. 638 S. 16. Als Anhang zu den obengenannten Schriften erschienen die außerordentlich rühmlichen Zeugnisse der früheren Gemeinden und Behörden für Labadie und Yvon: Attestation en Brieven etc. Herford 1672, p. 171—258. In lateinischer Sprache in derselben Offizin: Veritas sui vindex seu solennis fidei declaratio Joh. de Labadie, Petri Yvon, Petri du Lignon Pastorum, zuerst 15. October 1671, dann 1672, mit angehängtem testimonium der A. M. Schürmann und zwei tractatus de Quakeris vulgo dictis und de sabbato ac de operum externorum die uno hebdomadae requie vel cessatione, zusammen 264 S. 8. Diese Bücher sind besonders gerichtet gegen die Angriffe von Hund, Pauli und sechs in Holland lebenden exilierten schottischen Predigern. Auf die praefatio folgt eine admonitio ad lectorem Christianum, dann Labadie's protestatio sincera purae ac verae reformatae doctrinae generalisque orthodoxiae, cui conscribendae occasionem dedere suspiciones sinistrae impudentesque inimicorum calumniae, quibus fidei suae puritatem conspurcare ausu satis nefario conati sunt (p. 7—65), dann die declaratio doctrinae nostrae Christianae von L., Y., D. (p. 66—181) in 19 Capiteln, wovon das 16. de sanctitate matrimonii sive coniugii Christiani, quod a nobis impugnari membrisque ecclesiae interdicti vulgo at falso sibi persuadent, und das 17. de legitimo et christiano usu, cui fideles membraque ecclesiae bona sua temporalia sacrare debent, eadem ad Dei gloriam propter quam omnia condita sunt, referentes. Die gelehrte Dame bezeugt in fließendem schönen Latein in dem Zeugnisse, daß sie dem Eclaircissement ou déclaration des Srs. Jean de Labadie etc. eine besondere Schrift habe folgen lassen wollen in französischer Sprache zur Verbreitung der dort aufgedeckten Wahrheiten, daß sie aber dazu noch nicht gekommen es für passend halte, vorliegende Declaration in ihrem und ihrer Schwester Namen dringend zu empfehlen (Herford 18. April 1672). Der tractatus prior (p. 186—246) handelt von den wesentlichen und mannigfachen Unterschieden zwischen den Quäkern und Labadisten. In demselben Jahre erschien: „Traktätlein von der Selbstverleugnung oder von dem Selbst und dessen mancherlei Arten durch Johann de Labadie in französischer Sprache beschrieben und von Hermann Strauch¹⁾ verteutscht. Nach der Copie gedruckt zu Herford bei Cornelius van der Meulen. 216 S. 16, ein Büchlein welches trotz einiger spielenden Gedanken doch des Schönen und Treffenden gar viel enthält. Die Vorrede beginnt: „Ehe wir Dich bitten, das Auge auf dies Büchlein zu schlagen, scheint billig zu sein Dir einige Nachrichten zu geben von dem Anlaß, der es ans Licht gebracht. Nachdem Gott der Herr gewürdigt unsere kleine Gemeinde zu Herford

¹⁾ Dieser ehemals lutherische Theolog folgte der Gemeinde auch nach Wiewert.

in Weisfalen zu versammeln, auf daß sie Ihm im Geist und in der Wahrheit und in aller Lauterkeit des Glaubens und des Lebens diene nach den Regeln, die er in seinem Wort gegeben und durch seinen Geist uns hat erkennen und schmecken lassen, waren unsere ersten öffentlichen Unterredungen oder Kirchenpredigten von den Kennzeichen eines wahren Christen und den vornehmsten Eigenschaften, die denselben am eigentlichsten zu erkennen geben. Wir sahen bald anfangs, daß unter diesen Merkzeichen das Wesentlichste wäre die Selbstverleugnung oder Entfagung seiner selbst, wie solches Jesus Christus selber im Evangelio versichert, weil er spricht, man müsse sich selbst verleugnen, Ihm zu folgen, und könne sein Schüler oder Jünger nicht sein, wo man nicht diese Lection lerne, die er am allerersten lehret, und zugleich will, daß wir in Uebung stellen; solches veranlasset uns zum Nachsuchen dieses Selbst, das man sollte hassen und verleugnen, Christum zu gewinnen und zu lieben, und auch folgendes zur Betrachtung aller Stücke in diesem Büchlein enthalten.“ Nachdem in acht Capiteln das Selbst in seinen verschiedenen Entwicklungen von dem Stande der Unschuld bis zum Stande der Wiedergeburt betrachtet ist, schließt das Büchlein mit den schönen Worten: „Und dies ist das übernatürliche und heilige Selbst, welches die Stelle des natürlichen und unschuldigen Selbsts bekleidet und vertritt, wodurch der Mensch nicht, wie zuvor, verschuldet und unrein, sondern hingegen Gott wohlgefällig und rein vor Ihm ist, nicht mehr handelt als verderbt und zerrüttet und wie ein Sclave oder Leibeigener des Satans, der Welt und des Fleisches, sondern als ein Eigenthümer und Unterthan Gottes und seines Geistes, welcher ihn durch seine Kraft macht denken, reden und wirken. Es ist der Triumph der Gnaden des Glaubens und der Liebe ob der Natur und der Lust; es ist das Meisterstück und Hauptwerk des heil. Geistes, welcher ist und wohnet in dem geistlichen und wiedergeborenen Menschen, der Mensch mit Gott und Jesus Christus vereinigt, dem neuen Menschen, und dannhero dem neuen Selbst, so dem Alten zuwider, und in Heiligkeit und Gerechtigkeit nach Gott geschaffen ist und sein Bild wahrlich trägt, bis er dermaleinst in seiner Herrlichkeit mit Ihm angethan und zu seinem vollkommenen Ebenbilde gemacht werde, wenn er für und für wiederum wird vereinigt sein mit Gott, seinem Ursprunge, seinem Anfange und seinem Ende.“

Die gefeierte Beredsamkeit Labadie's und die vielen wunderbaren Gerüchte über die neue Gemeinde zogen manche Fremde heran. So kam zum Besuch der Prinzessin ihre geistreiche Schwester, die Kurfürstin von Hannover, Sophie in Begleitung des Superintendenten von Osnabrück, und bald nachher erschien auch der Neffe beider, Kurprinz Karl von der Pfalz, mit seinem Mentor, dem als Geschichtsforscher bekannten gelehrten, aber etwas frivolen Paul Hachenberg, der diese Zusammenkunft beschrieben hat. Den Angriffen der Gäste auf Labadie's früheres Leben begegnete von vorn herein mit Entschiedenheit die Prinzessin und erklärte die Beschuldigung, daß derselbe eine Spaltung in der Kirche hervorgerufen, für ungerecht, da boshafte Menschen ihn zur Flucht genöthigt hätten. Am andern Morgen begab sich die Gesellschaft nach Labadie's Hause; man traf zuerst Fräulein von Schürmann, in dürftiger Kleidung, sie grüßte kalt; in ihrem Zimmer bewunderte man die Gemälde, Holz- und Wachsbilder von der Hand der gelehrtesten Jungfrau. Darauf erschien mit langsamem Schritt ein alter Mann, von bleichem Angesicht, sinnenden Blickes. Er grüßte den Prinzen und sprach von den Verdiensten des pfälzischen Hauses um die Religion und hielt dann einen längeren Vortrag über die göttliche Liebe, den Sündenfall und die Unwissenheit der Menschen. Während dieser Rede waren Aller Augen auf ihn gerichtet, es war Labadie. Nun erhob sich ein langer Disput zwischen ihm und dem Superintendenten über die Leidenschaften der Menschen, sie konnten nicht fertig werden, bis die Prinzessin sie auf den Nachmittag zu sich lud. Hier wurde Labadie hart angegriffen, daß er durch seine übertriebene Strenge den Frauen jeden Puz versage und sie dadurch furchtsam und ängstlich mache. In der ersten Kirche wären

mit Gold geschmückte Frauen bei den gottesdienstlichen Versammlungen ohne Nachtheil ihres Rufes erschienen, jetzt werde der Schmuck als Zeichen der Unheiligkeit angesehen, und doch verberge sich unter äußerem Schmutz oft ein Herz voll Hoffart. Er behaupte ferner, es gebe keine gleichgültigen Handlungen, alles was nicht geradezu zur Ehre Gottes gereiche, sei eine Sünde, während doch Gott nicht gewollt habe, daß durch seine Anbetung alle Geschäfte des bürgerlichen Lebens aufhören sollten und es doch nicht für ein Verbrechen angesehen werden könne, wenn Jemand weltliche Verse mache. Es sei unverschämt alle den Qualen der Hölle zu übergeben, die sich nicht durch Aberglauben verleitet in die Gemeinde Labadie's aufnehmen ließen; es könne also ohne Labadie's Zustimmung Niemand in den Himmel kommen und Christus sei schon so arm geworden, daß ein kleines Haus in Herford seine ganze Kirche sei; Niemand werde hier zum Abendmahl zugelassen, ohne von diesem verwegenen Himmelspender für sündenrein erklärt zu sein. Labadie scheine alle übrigen Menschen für schwere Sünder zu halten, sich und die Seinigen aber über alle Sünde erhaben; es sei thöricht, daß er sich anmaße zu wissen, welche Menschen wiedergeboren seien, da doch das menschliche Gemüth so reich an Betrug sei, daß es die schlechteste Gesinnung oft unter dem Deckmantel strenger Frömmigkeit verberge, Gott allein könne in das Herz schauen, die Menschen irrten schwer, welche über Dinge urtheilen wollten, die weder das Auge sehen noch der Verstand erforschen könnte. Gegen solche Beschuldigungen vertheidigten sich, wie der Berichterstatter weiter angibt, Labadie, Dyon, Schlüter ausführlich, sie hoben aber immer hervor, daß man die Welt verlassen müsse, um mit Christo zu leben, und die Gläubigen müßten sich der Gemeinschaft der Ungläubigen entziehen, um nicht durch die Berührung mit ihnen angesteckt zu werden. Wer von Ruhmliebe und Ehrgeiz gequält und von den Sorgen des Lebens gepeinigt werde, sei kein wahrer Christ, es gebe keine rechtschaffene Liebe und keine rechtmäßigen Begierden und Wünsche, die uns nicht stets mit dem Himmel in Verbindung brächten. Als Schlüter darauf von seinem Aufenthalte in der Pfalz sprach und alle dortigen Prediger ohne Ausnahme als weltliche Menschen bezeichnete, erhob die Gesellschaft ein Gelächter, worauf der Prinz den Streit beilegte und Labadie um eine Predigt bat. Von dieser Predigt über Matth. 6, 24, welche sich besonders auf den anwesenden Prinzen bezog, seine durch die Geschichte seines Hauses bedingte Stellung zur Kirche, entwirft der Berichterstatter ein leichtfertiges Bild, Labadie ist ihm ein Gaukler, die tiefe Nüchternung der Frauen und Jungfrauen ist ihm unbegreiflich, und er bedauert, daß sie sich von solchen Schlingen trotz ihrer Schönheit haben fangen lassen, aber selbst aus der kurzen Skizze des Vortrags erhellt schon die innere Wahrheit der Worte Labadie's, wie überhaupt aus dem ganzen Bericht, auch über die Disputation ersichtlich ist, eine wie berechtigte Erscheinung der deutsche Pietismus seiner Zeit gewesen ist.

Dem Kurfürsten waren bessere Berichte, wie bemerkt, über die Versammlungen der Labadisten durch von Ellern zugekommen, aber über einige Punkte, von denen die Gerüchte meldeten, konnte er sich nicht ohne weiteres beruhigen. Dies war zuerst die angebliche Gemeinschaft der Frauen, ein Verdacht, der sich auf das Zusammenwohnen in Einem Hause stützte. Die Prinzessin hatte in ihrem ersten Bericht von dem beabsichtigten neuen niederdeutschen Stifte gesprochen, und so war, als Labadie aus der Kirche ausschied, sein Wunsch auch gewesen, daß seine Anhänger, alle Glieder dieser Kirche, unvermählt sein sollten, und demgemäß hatten auch mehrfache Ehetrennungen stattgefunden, wenn der eine Theil sich an Labadie angeschlossen und mit dem anderen, der in der ungläubigen Welt verharrte, keine weitere Gemeinschaft haben zu dürfen glaubte. Das Zusammenwohnen aber der Brüder und Schwestern in Einem Hause blieb mit Recht dem Kurfürsten anstößig, es gehörte die streng asketische Gesinnung der Prinzessin dazu, um allen Verdacht zurückzuweisen, und mußten auch solche Verleumdungen, wie sie sich öffentlich der Superintendent Nisanius zu Bielefeld erlaubt hatte,

nach angestellten gerichtlichen Untersuchungen auf nichts, so führten doch auch die Verhältnisse zur Aenderung in den Grundsätzen. Labadie vermählte sich mit Lucie, Yvon mit Marie von Sommersdyk, Dulignon mit Emilie van der Haer. Die Ehe wurde nun anders aufgefaßt, nämlich als erlaubt nur bei Wiedergeborenen, als sündlich bei den Ungläubigen; in Folge davon wurde die Ehe unter das Gesetz der Gemeinde gestellt, ohne Rücksicht auf Neigung Ehen verhindert, andere begünstigt, und es entstanden dadurch in der Gemeinde selbst Streitigkeiten. In seinen Beschwerden wegen der Labadisten gedachte der Rath von Herford stets der gefährlichen Lehre der Wiedertäufer von der Gütergemeinschaft; zwar stützte sich Labadie auf den Satz, daß in der Gemeinde der Gläubigen der Unterschied zwischen Reichen und Armen aufhören müsse, und der Gebrauch, daß zu den gemeinschaftlichen Ausgaben jedes Glied eine bestimmte Summe einzulegen hatte, hat nichts auffallendes, es scheint aber, daß die neu eintretenden Gemeindeglieder ihr ganzes Vermögen abzuliefern und dennoch schwere Arbeit zu verrichten, sich also ganz den Oberen in die Hände gegeben hatten.

Die Aebtissin, welche die Gerechtigkeit der Sache Labadie's standhaft festhielt, erwartete die Deputation, welche der Kurfürst zur Untersuchung schicken wollte, gern. Am 17. Dezember 1670 ließ der Kurfürst an sie ein Schreiben ergehen, daß Kanzler Fr. von Jena und der Geheime Rath Blaspiel nebst dem Hofprediger Hund von Cleve nach Herford sich begeben und an Ort und Stelle Lehre und Wandel der Fremden untersuchen sollten, wozu sie den Abgesandten behülflich sein möchte. Die Prinzessin sah aber in diesem Verhältnisse zur Commission eine Verletzung ihrer Hoheitsrechte und ersuchte den Kurfürsten auf diese Weise nicht ihre Autorität zu vernachlässigen und auf eine andere Art die Sache zu ordnen. Sie schickte an den in Bielefeld angekommenen Kanzler von Jena ihren juristischen Beistand in allen Sachen, Licentiat J. H. von Rahden¹⁾ mit dem Ersuchen, nach Herford zur Besprechung zu kommen. Er lehnte ab; wenn er auch die Hoheitsrechte der Fürstin anerkenne, so dürfe sie doch, falls die Reichsgesetze gegen sie wären, die Labadisten nicht auf ihrem Territorium halten, und da das Stift auch auf kurfürstlichem Territorium liege, so könne sie nicht verlangen, daß der Kurfürst etwas dulde, was die Ruhe des Landes störe. Die persönliche Vernehmung Labadie's unterblieb. Der Commission in Bielefeld wurde eine Protestation zugestellt unterzeichnet von den Pastours J. de Labadie, P. Yvon, P. Dulignon und den beiden Prédicateurs H. Schlüter und P. Schlüter, und bekräftigt durch das zustimmende Zeugnis von A. M. von Schürmann, das französische Original: Protestation de bonne foi, de pure et saine doctrine réformée et de générale orthodoxie de Jean de Labadie. Herford, 27. Januar 1671, die deutsche Uebersetzung, 11. Februar unterzeichnet, erschien zu Lemgo und darauf etwas erweitert zu Herford. Labadie berief sich auf alle seine früheren Schriften, die seine Uebereinstimmung mit der Kirchenlehre darthäten, namentlich mit der Synode von Dordrecht von 1618 u. 19, er suche die Reformation nicht der Kirchenlehre, sondern im Leben und den Sitten der reformirten Kirche, im Genuß der Sacramente, in den Früchten; er suche keine andere Trennung als von Sünden und Lastern. Und so erkläre er und seine Freunde, daß es unwahr sei, daß sie die Nichtbekehrten vom Gottesdienste ausschließen, aber allerdings sie können sie noch nicht für Glieder der Kirche halten; gegen die fehlenden Heuchler aber sei nach den Kirchengesetzen einzuschreiten, daher auch die Gottlosen nicht zum Abendmahl zuzulassen; sie erklären die heil. Schrift nicht nur für göttlich, sondern auch daß sie alles in sich fasse was einem jeden

¹⁾ Der Stadtsecretair H. von Rahden, der bei den berühmten Streitigkeiten zwischen Stadt und Kurfürsten 1647 als muthiger Vertheidiger der städtischen Rechte auf den Sparenberg gefangen gesetzt wurde, mag dieselbe Person sein.

Gläubigen zu wissen nöthig sei, für die einzige Richtschnur des Glaubens und Lebens; sie erkennen alle wahren Reformierten, die nach der Schrift leben, für wahre Glieder des Leibes Christi, sie lassen sie zur Gemeinschaft des Abendmahls zu, sofern sie durch ihre Früchte die Lebendigkeit des Glaubens zeigen; sie erklären es für eine Lüge, daß sie sich für sündenfrei ausgeben; sie erklären die Ehe unter Heiligen für heilig, sie erklären, daß alle Gläubigen erkennen müssen, daß alle ihre leiblichen Güter Gott zugehören und daß sie nur Haushalter Gottes seien, daß sie daher bereit seien ihre Güter den Brüdern mitzutheilen, sie erklären, daß sie der weltlichen Obrigkeit in allen Dingen gehorchen, nicht allein aus Furcht der Strafe, sondern um des Gewissens willen; sie nehmen speziell die kirchliche Lehre von der Trinität aus voller Ueberzeugung an; sie erklären, daß sie glauben, daß Jesus in seiner Herrlichkeit einst wieder auf Erden erscheinen und das neue Jerusalem aufrichten und daß dann nichts als Heiligkeit und Gerechtigkeit hier wohnen werde, und darnach in der letzten Zeit, wenn er die, welche ihn nicht geliebt haben, zum ewigen Feuer verdammen wird, werde er sein eigen Volk mit sich hinauf in den Himmel rücken. Es wurden nun Gutachten eingezogen, zuerst von Hund und dem reform. Prof. Adrian Pauli zu Hamm (welcher letztere auch am 6. August 1671 als Scriba der Synode einen Brief an Labadie schrieb, worin er ihm seine Trennung von der Kirche vorwarf, worauf sich Labadie ausführlich in einem Briefe vertheidigte: Twee brieven de eerste van Adrianus Pauli aan J. de Labadie, de tweede is de Antwoord van J. de Labadie, uit het Latyn vertaelt. Herford 1672. 48 S. 16 als Anhang zu: Verklaringe (s. o.). Beider Gutachten erschien als: Anti-Labadie d. i. Hrn. Johan de Labadie und seiner Gesellschaft Protestation und kurze Erklärung oder Glaubensbekenntnis französisch und hochdeutsch und dagegen Hrn. Joh. Hundt, Kurfürstl. Brandenb. Hofpredigers in Cleve und Adriani Pauli d. h. S. Dr., Prof. und Predigers im Hamm Gutachten und Bedenken u. s. w., auf Verordnung kurf. brandenb. H. H. Commissarien, auch Gutbefinden der General-Synode Jülich, Cleve, Berg- und Märkischer in Druck gegeben von A. P. Gedruckt zum Hamm durch Bernhard Wolphardt 1671. 224 S. 4. Sie urtheilten im Ganzen sehr milde; sie bemerkten, daß in Labadie's Schriften viele schöne moralische Sachen vorkämen, doch tadelten sie die Absonderung von der Kirche, den Hochmuth, der sich darin ausdrücke, daß sie ein unfehlbares Zeugnis über den Glauben Anderer haben wollten. Der Berliner reformierte Prediger Barthol. Stofsch in seinem Gutachten fand zwar zu viele Mystik in den Schriften, zu viele Erklärungen unerklärlicher Dinge, aber es liege darin kein Grund zur Verfolgung, es seien daher die Labadisten zu dulden unter der Bedingung, daß sie von ihren vorgelegten Lehren nicht abwichen und soviel als möglich die Vereinigung mit der Kirche anstrebten, daher dürften sie andere reformierten Kirchen nicht verdammen, wogegen diese denn auch sie nicht verdammen, vielmehr an ihnen ein Beispiel strenger Disciplin gleichwie an den böhmischen Brüdern nehmen könnten; eine Verfolgung mit weltlichen Strafen oder Verjagung sei bisher durchaus nicht gerechtfertigt. Georg Conrad Bergius zu Berlin rieth zur Verhinderung der Conventikel und zur Nöthigung des Besuchs des reformierten Gottesdienstes, sie würden so von selbst vergehen, obschon geradezu sie zu vertreiben zu hart und unchristlich sein würde. Prediger Schmettau zu Berlin wollte sie dulden, so lange sie nicht die weltlichen Gesetze verletzten, in diesem Falle müsse man sie auf sanfte Art entlassen. Ursinus zu Berlin war ebenfalls für Duldung, aber verlangte Aufhebung der Gütergemeinschaft und des Zusammenwohnens beider Geschlechter in Einem Hause, um nicht zu neuen Verdächtigungen und Geschrei Anlaß zu geben. Der Lutheraner von Canstein, der die meisten Schriften Labadie's gelesen und nichts Unrechtes darin gefunden hatte, war für vollkommene Duldung. Das Gutachten des Kanzlers von Jena, des Kanzlers von Bonnitz und des Geheimen Raths Blaspiel wünschte eine Disputation von Theologen mit Labadie, um ihn

von seinen Irrthümern zu überzeugen; wenn er aber dabei beharre, dann verlange es die staatliche Ordnung, daß man ihm den Rath gebe das Land zu verlassen.¹⁾

Der Rath von Herford hatte bisher mit seinen angeführten Maßregeln nicht nachgelassen, und durch nachtheilige Berichte, die er von Amsterdam, Bremen und Wesel und von der theologischen Facultät zu Duisburg sich kommen ließ, auf die öffentliche Meinung in seinem Sinne zu wirken gesucht; die lutherische Geistlichkeit der Stadt predigte gegen diese Sekte, so daß der Kurfürst ein Verbot ergehen lassen mußte; die Bürgerschaft fand sich in ihrem Gewerbe beeinträchtigt. Der Rath wandte sich darauf zuerst an den Statthalter Fürst Moriz von Nassau-Siegen in Cleve; dieser sprach über Labadie sich auch ungünstig aus, rieth aber die Untersuchung der kurfürstlichen Commission abzuwarten. Im April 1671 wandte sich demnach der Rath an die Schwester des Kurfürsten, die eifrig reformierte Landgräfin und Regentin von Hessen, Hedwig Sophie; sie unterstützte in einem Schreiben an ihren Bruder sehr warm das Anliegen der Stadt Herford; aber der Kurfürst lehnte entschieden alle fremde Einmischung ab und verwies seine Schwester auf das Resultat der begonnenen Untersuchung. Am 18. Juni insinuierte dann Bürgermeister, Schöffen und Rath, Beisitzer und Amtmeister der Stadt seinen Protest der Frau Aebtissin und bat sich deren Erklärung aus. Er recurrierte darauf, daß in den Rechten und des heil. röm. Reiches Ordnungen und Abschieden alle Sekten höchlich verboten, auch in dem *instrumento pacis* heilsamlich untersagt, daß, wie es anno 1624 1. Januar jedesorts der Religion halber befunden, gelassen und dawider keine Aenderung verstattet werden sollte; aber obwohl hierorts die Augsburgische Confession eingeführt und 1624 bei der ganzen Bürgerschaft, auch in specie in dem darin befindlichen abtheilichen Bezirke und in allen Häusern daselbst in Observanz gewesen, so habe dennoch die Frau Aebtissin sich jüngsthin „unterstanden“ eine ziemliche Zahl fremder im heil. röm. Reiche verbotener, auch von der theologischen Facultät zu Duisburg und anderen Theologis consultierter Sekte und Lehre der Quäkers und Wiedertäufer zugethaner, auch deshalb aus Holland und Seeland theils gewichener theils bannierter Manns- und Weibspersonen unter dem abtrünnigen Jesuiten Jean de Labadie, Schlüter und Jyon ohne unser Vorwissen, Consens und Belieben auf dem abtheilichen Territorium („worüber uns dennoch die *iurisdictio criminalis* conveniret“), deshalb andere Einwohner aus ihren „conducierten“ Häusern hatten weichen müssen, aufzunehmen. Es gereiche zu der ganzen Bürgerschaft Ruin, Abbruch und Verderb, der Stadt werde die Nahrung dadurch entzogen, auch alles was von außen an Holz, Victualien und anderen Sachen hereingebracht werde, werde im Preise erhöht. Sie protestieren sollemnissime dagegen und wollen alle zulässigen Rechte reserviert und von allen daraus erwachsenden Inconvenienzien, Kosten und Schaden feierlich ausbedingen haben. Nach diesem vergeblichen Schritte wandte sich noch einmal der Rath an den Kurfürsten, wiederholte seine alten Beschwerden über die materiellen Schäden der Stadt und deutete an, daß er jetzt weiter mit seiner Beschwerde vorgehen müsse. Er hatte nämlich seine Klage bei dem Reichskammergericht zu Speier angebracht, sein Anwalt daselbst war Dr. Rühorn, und nun erließ derselbe am 31. Oktober 1671 ein kaiserliches Mandat an die Prinzessin, das erste der vielen Pietistenmandate, worin bei 30 Mark löthigen Goldes die Ausweisung

¹⁾ Welcher Art Gerüchte umgingen, erkennt man u. A. daraus, daß Weddigen in seiner Beschreibung der Grafschaft Ravensberg (1790) II., 49. u. A. behauptet, aus den noch vorhandenen und ihm zu Gesicht gekommenen Alten (was mögen das für welche gewesen sein?) erhelle, alles was Labadie rede, müsse man annehmen und glauben wie Gottes Wort, wenn man es auch nicht mit dem Verstande fassen könne, und alle nicht von Labadisten erzeugten Kinder seien Schlangen und Teufelskinder. Wie man jeden unbedeutenden Vorfall zum Nachtheil der Fremden auslegte, sieht man auch daraus, daß Borgmeier fünfzig Jahre später noch dies Gottesurtheil mitzutheilen für angemessen hält, Labadie sei einmal beim Komthurhofe in die Berre gefallen und beinahe ertrunken!

Labadie's, Yvon's, Dulignon's und der beiden Schlichter mit Verweisung auf den Reichstagsabschied von Speier von 1529 gegen die Wiedertäufer, auf den 17. Artikel des westfälischen Friedens und die Transaction zwischen Stadt und Stift Herford von 1643, welche den Schöffen der Stadt die Criminalgerichtsbarkeit über das abtheiliche Gebiet zugestand, geboten wurde. Die Labadisten fallen hiernach unter die Kategorie der Quäker und Wiedertäufer, durch deren Aufenthalt im Reiche große Weiterung, Aufruhr, Empörung und Blutvergießen entstehen möchte, auch sei das Zusammenwohnen beider Geschlechter unter Einem Dache der Ehrbarkeit, gemeinem Besten, Nutzen und Wohlfahrt, auch allem Rechte zuwider. Endlich solle die Aebtissin und die fünf genannten Labadisten zu weiterem Verhör am 60. Tage nach beschehener Insinuation durch ihren Anwalt vor dem Kammergericht erscheinen, wo nicht, so habe sie mit ihren Quäkern die Reichsacht zu erwarten, so wie Entsetzung aller ihrer kaiserlichen Privilegien.

Die Aebtissin war höchlichst erzürnt über den Rath der Stadt Herford, sie beschwerte sich bei dem Kurfürsten; es gebühre sich keineswegs dem Bürgermeister, Rath u. s. w. der Stadt, als kurfürstlichen Unterthanen sich in Religionswesen zu mischen, zumal solches keinem als unmittelbarem Stande des Reiches nach dem Augsburger Religionsfrieden zukomme, dennoch hätten sie sich nicht gescheut Ihro Durchlaucht „frentlich“ anzuklagen non citra luculentam et atrocissimum iudicium; das principium und fundamentum der Anklage wegen des Quäkerismus und des schlechten Lebenswandels sei falsch und nichtig, alle asserta narrata und schmähsliche imputationes nicht erwiesen, es liege also eine mera calumnia et iniuria vor; in der Aebtissin sei auch ihr Schutzherr, der Kurfürst, beleidigt, es ziele der Ankläger Intention offenbar dahin die reformierte Religion zu verdrängen. Gegen diese Uebergrieffe lege die Prinzessin Protest ein und ersuche den Kurfürsten, den Injurianten bei namhafter Strafe ernstlich zu befehlen, ehe und bevor sie die beschuldigten Herrn Labadie und Consorten des Lasters und Ketzeri der Quäker und Wiedertäufer coram foro competenti, „so nicht zu Speier ist“, wie recht, überführet, mit allen Klagen auf das unzeitige per falsa et ficta narrata erschienene Mandatum (salvo dominorum mandantium honore) einzuhalten und zur Satisfaction Ihro Durchlaucht zum öffentlichen Widerruf und in eine „tapfere“ Geldbuße, auch die „Reddungsführer“ zur Entsetzung ihrer Ehrenämter zu verdammen. Der Kurfürst möge auch seine Assessoren zu Speier benachrichtigen, daß sie darüber wachen, daß nicht auf jede Denunciation hin Ketzer unüberführt verurtheilt würden, jeder evangelische Reichsstand kömme dadurch in Gefahr.

Um das Reichsmandat kümmerte sich die Aebtissin übrigens nicht; um die Labadisten aber vor weiteren Verfolgungen sicher zu stellen, ließ sie einen Theil nach der eine Stunde entfernten nicht unter Herfordischer, sondern Ravensbergischer Jurisdiction stehenden Domäne Sundern überziehen, wo sie in gewohnter Weise ihren Gottesdienst fortsetzten. Sie begab sich aber im Januar 1672 selbst nach Berlin, um persönlich für die Gemeinde zu wirken. Ueber ihre Angelegenheiten correspondierte sie von dort fleißig mit ihrem Mandatar Rath Dr. von Nahden. Mit der Ausführung des Mandats ging es aber nicht so rasch von Statten, wie das Kammergericht gedroht. Rath und Aebtissin hatten dauernd ihren Vertreter in Speier, der letztere, Johann Strund (? unleserlich), hoffte noch einen guten Ausgang, er hoffte durch eine Schilderung des Privatlebens der Sektirer die Sache rückgängig machen zu können und bat daher noch am 5. März 1672 um genauere Nachrichten darüber.¹⁾ Weitere Demurrirungen der Labadisten fanden vorläufig nicht statt, sie waren,

¹⁾ Der Notar schließt: „Ew. Hochfürstliche Durchlaucht werden Dero Hochberühmtem von Gott begabten Verstande nach wissen zu handieren, dabei ich es auch gestellt sein lasse und zu Deroselben Gnädigsten Gulden mich unterthänigsten Fleißes empfehle.“

schrieb v. Rahden am 3. und 16. März, sowohl hier als auf dem Sundern noch in guter Ruhe. Für den Fall, daß sie in Sundern gestört werden möchten, hatte die Aelstiffin ihnen ein anderes Haus angeboten, worüber v. Rahden 24. März schrieb: „Nachhero auch Herr Labadie mir gestern wissen lassen, daß sie, die Holländer, das Donop'sche Haus (i. Bürger'schule), wenn sie gleich im Sundern nicht verbleiben dürften, nicht benöthigt, zumal sie in dem von Cornberg's Hause wohl verbleiben könnten, verlange also Ew. Hochfürstl. Durchlaucht gnädige Erklärung, wie sie wegen des hier besagten Donop'schen Hauses sich verhalten sollten.“

Sich aber ernstlich jetzt um diese heilige Sache zu kümmern, hatte der Kurfürst keine Zeit, da die Zeitumstände bei den Intentionen Ludwig's XIV. sehr bedenklich wurden und der Rath der Stadt Herford plötzlich seiner Autonomie sich so bewußt wurde, daß er dem im Dienste des Landdrosten von Ellern stehenden Anton Gronsfeld das Quartier verweigerte (Schreiben von Rahden's 24. März). Diese kriegerischen Zeitläufte waren es auch, die schon jetzt einen Theil der Labadistengemeinde zur Auswanderung bewogen. Am 7. und 24. April benachrichtigte von Rahden die Fürstin, daß Labadie sich bereit erklärt habe statt des Cornberg'schen Hauses das Donop'sche zu beziehen; Herr Heinrich Schlüter sei mit seiner Frau und einigen anderen am 5. April nach Holland gereist. Es hieß zwar, daß H. Schlüter sich von Labadie deshalb geschieden, weil Labadie erklärt habe, daß man jetzt nicht mehr in allen Stücken auf die heil. Schrift bauen und sehen müßte, zumal die Zeit herbeigekommen, daß unser Herr Jesus Christus durch andere extraordinäre Mittel seine Kirche regieren und die Leute befehlen wollte, daher, wenngleich eines und das andere von Labadie und denen, welche mit ihm vereinigt, gelehrt und gethan würde, das so eben mit dem Buchstaben des göttlichen Wortes nicht übereinstimme, daß sich Niemand daran stoßen, sondern als ein aus göttlicher Leitung herfließendes Werk annehmen müsse; indeß diese Aussage beruhte nur auf der Angabe eines Goldschmieds Sanders, und Peter Schlüter erklärte, daß sein Bruder nur aus Besorgnis eines Krieges weggezogen, daher dem Sanders wohl nicht zu trauen. Am 7. Mai erließ endlich der Kurfürst ein energisches Schreiben an den Rath der Stadt Herford: „Liebe getreue! Es haben uns unserer fremdlich lieben Muhme der Frau Aelstiffin zu Herford Durchlaucht bei ihrer Anwesenheit allhier mit mehrerem und fast wehmüthig zu vernehmen gegeben, daß ihr wegen des Labadie und seiner anhängigen Gemeinde euch an das kaiserliche Kammergericht gewendet und wider Ihro Durchlaucht ein scharfes Mandatum extrahieret, mit solchen narratis, als ob Ihro Durchlaucht nicht allein eine Anzahl verdamnter und verbannter Quäker und Wiedertäufer eingeführt, sondern auch zu lastern und Sünden damit Anlaß geben und dieselben hegen und schützen thäten. Nun ist euch genugsam erinnerlich, wie wir uns haben angelegen sein lassen, solche Sache, die gemeldeten Labadie betreffe, mit Fleiß zu untersuchen, damit darin gebühlich Verordnung hätte geschehen können, deren ihr billig hättet erwerben sollen. Keineswegs aber hat euch gebühret, der hochgemeldeten unserer Frau Muhme schulbigen Respekt dergestalt bei Seite zu stellen und eine so herbe fast ehrenrührige Klage über Ihro Durchlaucht zu führen. Es gereicht uns dasselbe zu ungnädigstem Mißfallen und befehlen euch hiermit jetzt ihr hinführo gebühliche Ehre zu erreichen und dergleichen Ihro Durchlaucht nahe gehende Beschuldigung euch zu enthalten. Was aber das ausgewirkte Mandatum anlanget, hätte es desselben nicht bedurft, sintemal wir der Sache Rath zu schaffen bereits von selbst geneigt gewesen, und ist unsere Intention und Meinung noch, daß ihr desfalls außer Beschwerde gestellt werden sollet, daher ihr keine Ursache haben könnet, eure Klage oder Proceß vor kaiserlichem Kammergerichte weiter fortzusetzen und Ihro Liebden ohne Noth zu beunruhigen. Sind euch mit Gnaden gewogen.“

Aber noch einmal, am 10. Juni, erließ der Kurfürst eine Warnung an den Rath, woraus zu entnehmen ist, daß die Sache noch immer verfolgt wurde.

Ehe indeß die Prinzessin zurückkehrte, hielt bei der Gefahr wegen des ausgebrochenen Krieges die Gemeinde es für angemessen Herford zu verlassen. Labadie, Yvon, die Schürmann u. A. begaben sich, ohne vorherige Anzeige bei dem Mandatar der Prinzessin, der sie in einem Dankschreiben die Gründe ihres Abzugs meldeten, vom Sundern fort, so still, daß von Nahden erst vierzehn Tage später davon etwas erfahren haben will, wie er am 14. Juli berichtete. Peter Schlüter und wenige andere blieben zurück mit der Vollmacht, die Geschäfte der Gesellschaft, besonders die Fortschaffung der Druckerei und Bibliothek, zu Ende zu führen. Einige Zeit hiernach ließ der Rath von Herford ein Schreiben an den Kurfürsten während des Feldzuges abgehen, mit Glückwünschen für seine Waffen, zugleich auch um sich wegen seiner Schritte in der Labadistenanklage zu rechtfertigen und gegen das Ansinnen der Aebtissin, den Syndikus der Stadt, welcher die Anklage instruiert hatte, zu entfernen, zu verwahren; das Mandat sei nicht der Stadt, sondern den Labadisten zuzuschreiben, sie hätten nur Thatsachen referiert, sie verzichteten aus Nachgiebigkeit auf Kostenersatz, bedingten sich aber die Nichtwiederkehr der Sektirer aus.

Labadie begab sich von Herford nach Altona. Hier erschien von ihm: *Dan. Jon. Bedae Justum iudicium de iusta honorum a malis quod ad unionem communionemque ecclesiasticam attinet secessione. Neapoli 1673. 165 S. 12.*¹⁾ und von A. M. von Schürmann ihre berühmte Schrift: *Eucleria*, beide bei Cornelius van der Meulen. In demselben Jahre erschien zu Minden die Widerlegungsschrift gegen Labadie von dem Bielefelder Superintendenten L. Nifanius: *Mataeologia Labadiana* (der schon 1671 „Kurzes Bedenken was von der Religion der neuerlichst zu Herford angekommenen Versammlung zu halten sei“. Bielefeld 12. herausgegeben hatte), 1676 gegen die Altonaer Gesellschaft das Schriftchen eines Hamburger Messerschmieds Joh. Berckendahl „Kurzer Bericht daß die Labadenisten sich fälschlich rühmen den Rahmen der Evangelischen Gereformierten, ihrer Kirche, Confession u. s. w. 56 S. 12. Gegen die *Eucleria* speziell gerichtet sind Jo. Gabr. Drechsler's unbedeutende und geschmacklose *Εὐκλῆρια ἐὸν κῆρατος* u. Lips 1675. 238 S. 8 und Christoph. Blechschmid: *Mataeologia Labadiana*, Wittenberg 1685. 48 S. 4. — Labadie starb 13. Februar 1674, in demselben Jahre Elisabeth Schlüter. Peter Yvon führte die Gemeinde 1676 nach Dorf Wiewert bei Leuwarden. Anna Maria von Schürmann starb 1678. Labadie's Wittve begab sich mit einer Missionsgesellschaft von Wiewert nach Surinam, Peter Schlüter mit einer anderen nach New-York. Dulignon starb 1681, Yvon 1707, 1732 erlosch die Gemeinde.

Reste der Labadisten hatten sich noch in Herford erhalten. 1674 kam der von der clevischen Synode suspendierte Labadist Reiner Copper als Hosprediger und heirathete das labadistisch gesinnte Fräulein von Reneval; 1677 kam er nach Mülheim a. d. Ruhr. Im Jahre 1676 beginnt William Penn's Briefwechsel mit Elisabeth von der Pfalz, in das Jahr 1677 fallen seine zwei Besuche in Herford. 1680 am 11. Februar starb die berühmte Aebtissin und 1682, kurz vor seiner Abreise nach Amerika, setzte ihr Penn ein schönes literarisches Denkmal.

¹⁾ Vergl. Emil Keller: Die falschen und fingierten Druckorte, 1. Bd. 2. Ausg. 1864. S. 275.

